Threema prüft Wegzug ins Ausland

Mit einer neuen Verordnung zum Überwachungsgesetz Büpf können Text-Messaging-Dienste gezwungen werden, Vorratsdaten anzulegen – der Branchenverband schlägt Alarm

Dominik Balmer

Zürich Threema ist so erfolgreich wie noch nie. Heute nutzen 4,5 Millionen Menschen den Messaging-Dienst des Unternehmens aus Pfäffikon SZ. Die kostenpflichtige App erlaubt es, Nachrichten verschlüsselt zu verschicken, und schützt so vor dem Datenhunger der Behörden.

Doch jetzt gerät das Unternehmen selbst ins Visier der staatlichen Spitzelei. Das zeigt ein neu ausgearbeiteter Verordnungsentwurf zum neuen Bundesgesetz betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs (Büpf). Der Entwurf gibt den Strafverfolgungsbehörden praktisch einen Blankocheck.

Im Papier heisst es sinngemäss, in Ausnahmefällen könne jedes Unternehmen, das Applikationen mit einer Chatfunktion anbiete, gezwungen werden, eine Vorratsdatenspeicherung anzulegen. Dabei werden die Randdaten der Kommunikation erfasst: Also wer mit wem, wann, wie lange, von wo aus und mit welchem Gerät in Kontakt gestanden ist. Gemäss dem neuen Büpf müssen diese Daten ein Jahr aufbewahrt werden.

Die Ausnahme gelte «bei einem Ereignis mit besonderer Relevanz für die Strafverfolgungsbehörden», sagt Nils Güggi, Leiter Recht beim Dienst Überwachung Post- und Fernmeldeverkehr Üpf. Dazu zählen Terroranschläge. In einem solchen Fall kann laut Güggi jeder Anbieter abgeleiteter Kommunikationsdienste, wozu auch Threema gehört, «verpflichtet werden, Vorratsdaten anzulegen».

«Es gibt keine totale Überwachung»

So weit wollen es die Entwickler des im März 2014 gegründeten Unternehmens aber gar nicht erst kommen lassen. «Sollten wir vom Gesetz gezwungen werden, eine Vorratsdatenspeicherung anzulegen, werden wir prüfen, unsere Server und gegebenenfalls auch unseren Geschäftssitz ins Ausland zu verlagern», sagt Threema-Mitgründer Martin Blatter. «Wir haben dazu juristische Abklärungen in Auftrag gegeben.» Threemas Geschäftsmodell basiert darauf, möglichst keine Daten zu speichern und so die Privatsphäre zu schützen. «Eine Vorratsdatenspeicherung widerspricht unserer Philosophie», sagt Blatter.

Threema ist mit der Angst vor Lauschangriffen nicht alleine. Ähnliche Überlegungen macht sich der Genfer Mailverschlüsselungsdienst Protonmail. Und auch bei Tresorit, einem Anbieter von verschlüsselten Cloud-Speichern aus Niederteufen AR, ist die Skepsis gross: «Jede Ausweitung von Überwachungsgesetzen ist ausgesprochen besorgniserregend», sagt eine Sprecherin. Die Server des Unternehmens stehen im Ausland.

Alarmiert ist auch Jean-Marc Hensch, Geschäftsführer des ICT-Verbands Swico, der Unternehmen mit einem Umsatztotal von 40 Milliarden Franken vertritt. Hensch sieht die neue Verordnung als Gefahr für die Start-up-Community der Schweiz. Selbst Gaming-Apps und andere Anwendungen würden Kommunikationsschnittstellen enthalten, die für alle möglichen Zwecke genutzt werden könnten. «Die Behörden glauben, dieser Szene Herr werden und jegliche Kommunikation überwachen zu müssen. Das ist Irrsinn. Es gibt keine totale Überwachung, ausser man sperrt alle Menschen in schalldichte Zellen ein.»

Threema lieferte bislang in einem Fall Daten an Behörden

Für Hensch ist es «nur eine Frage der Zeit, bis Unternehmen wie Threema die Schweiz verlassen, um Behördenzugriffen und der Vorratsdatenspeicherung zu entgehen». Die Behörden würden derzeit «das Momentum» nach dem gescheiterten Büpf-Referendum und dem Ja zum Nachrichtendienstgesetz nutzen und sich in den entsprechenden Verordnungen «weitreichende Befugnisse zur Überwachung» geben.

Völlig unklar ist, was die staatliche Spitzelei bringt. Laut dem Transparenzbericht kann Threema nicht einmal die Handynummer oder die Mail der Nutzer angeben, falls diese nicht mit der App verknüpft sind. Bereitstellen kann Threema nur den öffentlichen Nutzerschlüssel und das Datum des letzten Logins. Bislang lieferte Threema erst in einem Fall Daten – an eine ausländische Behörde in einem Rechtshilfeverfahren.

Vermutlich könnte das Unternehmen mit der neuen Verordnung gezwungen werden, mehr Randdaten zu erfassen. Nils Güggi vom Dienst Üpf sagt: «Was das in der Praxis heisst, kann ich nicht beurteilen.» Logisch ist aber, dass Strafverfolgungsbehörden möglichst viele Daten haben wollen.

Entsprechend düster sieht Anwalt Martin Steiger, Sprecher der Digitalen Gesellschaft Schweiz, die Zukunft: «Ich fürchte, Anbieter von Verschlüsselungssoftware wie Threema können diesen Kampf nur verlieren.»

So wenig Schnee gab es in der Schweiz noch nie

Das Institut für Schnee- und Lawinenforschung meldet für Dezember 2016 einen Negativ-Rekord

Zürich Das Feuer wütete in der Leventina TI. Auch im Misox und im Calancatal GR loderte die Feuersbrunst – wo sonst Schnee liegt, standen Wälder in Flammen. Das Wetter spielte zum Jahresende verrückt. Bereits vor einem Jahr schrieb der Dezember Wettergeschichte, damals herrschte Rekordwärme. Jetzt werden erneut bisherige Rekorde geknackt: So wenig Schnee wie im Dezember 2016 gab es in der Schweiz am Jahresende noch nie, wie das Institut für Schnee- und Lawinenforschung meldet.

«Der Dezember 2016 kann als schneeärmster Dezember seit Messbeginn bezeichnet werden», schreibt das Forschungsinstitut in einem aktuellen Bericht. Messungen zeigten, dass mindestens seit 1891, also seit 125 Jahren, «kein Dezember schweizweit gesehen so wenig Schnee aufwies wie der Dezember 2016». Die aktuelle Situation könne als «rekordschneearm» bezeichnet werden. Auch der Heiligabend 2016 sei «der schneeärmste seit Messbeginn».

Niedriger Wasserstand führt zu tieferer Stromproduktion

Von einer «aussergewöhnlichen Situation» spricht auch Massimiliano Zappa von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). «In früheren Jahren gab es mindestens in den höheren Lagen Schnee», sagt Zappa. «Jetzt sieht man Bilder wie am Lauberhorn oder in Adelboden, wo neben der beschneiten Piste überhaupt kein Schnee liegt. Solche Bilder habe ich kurz vor Austragung der Rennen noch nie gesehen.»

Laut einer Bilanz von Meteo Schweiz gehört 2016 zu den zehn wärmsten Jahren seit 150 Jahren. Im Dezember lag der Schweizer Mittelwert 1,4 Grad über dem Durchschnitt der Jahre von 1981 bis 2010. Im Mittelland herrschte eine Rekord-Trockenheit. Das hat Folgen: Der Wasserpegel der Schweizer Flüsse und Seen sinkt. «An vielen Orten ist sogar der Wert für Niedrigwasser unterschritten», sagt Zappa. Daran änderten auch die angekündigten Schneefälle von Anfang nächster Woche nicht viel. «Man muss sich auf einen längeren Wassertiefstand einstellen», sagt Zappa. Das dürfte dazu führen, «dass die grossen Wasserkraftwerke an den Schweizer Flüssen vorübergehend weniger Strom produzieren können».

Tendenz zu mehr Niederschlag wegen wärmerer Luft

Die aktuellen Wetterkapriolen seien «eine Laune der Natur», sagt Stephan Bader von Meteo Schweiz. Daraus lässt sich nicht schliessen, dass es auch künftig mehr extrem trockene Winter gibt. Im Gegenteil: Langfristig betrachtet, zeigen die Winter von Dezember bis Februar auf der Alpennordseite «eine klare Tendenz zu mehr Niederschlag», sagt Bader. Laut den aktuellen Klimaszenarien sei künftig eine weitere leichte Zunahme der Winterniederschläge zu erwarten.

Grund ist der Klimawandel. Wärmere Luft kann mehr Feuchtigkeit aufnehmen. «Die gleiche Wetterlage bei zwei Grad wärmeren Temperaturen bringt 5 bis 10 Prozent mehr Niederschlag», sagt Reto Knutti, Professor und Klimaforscher an der ETH Zürich. Von Jahr zu Jahr könne es beim Niederschlag aber grosse Schwankungen geben. Eine weitere Folge der steigenden Temperaturen: Die Schneefallgrenze werde nach oben verschoben, es gebe also mehr Tage mit Regen und weniger Schnee, respektive nur noch in höheren Lagen, sagt ETH-Forscher Knutti. «Der Schnee kommt zudem später im Jahr und ist schneller wieder weg.» Nadja Pastega

Skisport auf dünnem Eis: Eine Kunstschneespur bei Ulrichen im Goms, Wallis

Foto: Jean-Christophe Bott/Keystone

Das Wetter findet heute statt, das Klima beschreibt die langfristige Entwicklung

«Klima ist, was man erwartet, Wetter ist, was man bekommt», hat der US-amerikanische Schriftsteller Robert Heinlein einmal gesagt. Das trifft die Sache ganz gut. **Unter Wetter versteht man die aktuellen Bedingungen** der Atmosphäre vor Ort, also das, was wir täglich erleben: Ob es regnet oder schneit, ob die Sonne scheint oder zäher Nebel über dem Boden liegt.

Dieses Wetter macht bekanntlich, was es will: Durch zufällige Ereignisse in der Atmosphäre kann ein Monat besonders trocken sein, wie dieser Dezember, ein anderer besonders feucht. Das Klima hingegen ist die langfristige Statistik des Wetters. Klimaforscher untersuchen daher nicht nur die Temperatur, den Wind und den Regen, sondern deren Veränderung über eine lange Zeit. Wissenschaftlich gesprochen ist das **Klima der Mittelwert von Bedingungen,** die meist über 30 Jahre hinweg oder länger gemessen wurden. Nur über diese langen Zeiträume lassen sich die zufälligen und natürlichen Schwankungen des Klimasystems herausrechnen, und man erkennt, wohin sich das Erdklima entwickelt. So zeigen die jahrzehntelangen Messreihen, dass **die globale Mitteltemperatur um rund ein Grad gegenüber vorindustrieller Zeit angestiegen ist.** Ein kalter Tag, ein kalter Monat, selbst ein paar kalte Jahre ändern nichts am langfristigen, vom Menschen verursachten Aufwärtstrend der Erdtemperatur. Joachim Laukenmann